

Verdiente Auszeichnung

Bildhauer Bruno Krell erhielt den Kunstpreis der Essener Kritiker

Bruno Krell ist den Lesern des „Anschnitt“ kein Unbekannter. 1951 war er mit einer seiner urwüchsigen Plastiken, einem in Stein gehauenen Bergmann, in der großen, von unserer Vereinigung im Bergbau-Museum veranstalteten Ausstellung „Kunst und Bergbau“ vertreten, und 1958 veröffentlichten wir die wuchtige Muschelkalkfigur „Kohletragender Bergmann“. Vielleicht ist auch mancher Leser den Arbeiten Krells schon in den Museen der Städte Wuppertal, Solingen und Witten oder seinen repräsentativen Bauplastiken in Essen, Oberhausen und Wülfrath begegnet, ohne sich des Namens des Künstlers bewußt geworden zu sein. Denn wenn seine Werke auch längst zum Gesamtbild vieler Kunstausstellungen westdeutscher Städte gehören, so ist Krell doch einer der Stillen im Lande,

die sich aller Betriebsamkeit entziehen und es nicht gewohnt sind, in eigener Person ins Rampenlicht zu treten. Dr. Nettmann, der Direktor des Märkischen Museums in Witten, hat diesen außerordentlich zurückhaltenden und bescheidenen Künstler anlässlich einer im Januar dieses Jahres in Witten durchgeführten Ausstellung treffend charakterisiert: „Bruno Krell ist Bildhauer im vollen ursprünglichen Sinne des Wortes. Die Steinskulptur, als Vollplastik oder als Relief unmittelbar aus dem vorgerichteten Block herausgeschlagen, ist sein Ausdrucksmittel, dem er mit bewundernswerter Ausschließlichkeit zugetan ist. Er verzichtet bewußt auf alle entwickelnde, die ‚Wirkung‘ modellierend vorausberechnende synthetische Methode. Er überwindet alle Verlockungen, durch rationale Materialanalyse leicht faßliche ‚Effekte‘ zu erzielen. Aus der Gewißheit künstlerischer Intuition und der Sicherheit handwerklicher Meisterschaft wächst seine Bilderwelt ganz und gar urtümlich und elementar.“

Der Künstler selbst — 1903 in Pirna geboren, in Düsseldorf und Essen aufgewachsen, an der Kunstgewerbeschule Essen von den Professoren Enseling und Urbach von 1920 bis 1922 ausgebildet und seit 1931 als freischaffender Bildhauer in Essen lebend — versucht sein Wollen so zu deuten: „Der urwüchsige Bildhauer schlägt direkt aus dem naturgeformten Stein, mit



„Streckenausbau“, Flachrelief von Bruno Krell (Diabas, 65 cm hoch).

dem er sich verwachsen fühlt. Gerade der Stein setzt die restlose Beherrschung der Materie voraus, da jede Gesteinsart eine andere Bearbeitung verlangt. Verborgen und noch unbestimmt ruht im rohen Steinblock die Gestalt, die sich allmählich löst und durch die Harmonie der Formen endlich erlöst wird. In Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird die elementare Plastik immer Gültigkeit haben; viele große Kulturen sind in ihr gestaltet und durch sie erlebt worden. Die ersten elementaren Menschen- und Tiergestalten wurden sehr unbeholfen, ohne ausgeprägtes Werkzeug, in den Felsen geritzt. Überall — in den lange versunkenen Kulturkreisen um das Mittelmeer, in den Wüsten um die ägyptischen Pyramiden, im Erbe der Antike — ist die elementare Plastik noch spürbar, und unentwegt greift sie hinüber zu den herrlichen Domfiguren des Mittelalters, lebt sie bis in unser heutiges Zeitalter der Technik hinein. — Die tausendfältige Natur kann plastisch niemals restlos ausgeschöpft werden. Stufe um Stufe erwirbt der schöpferische Mensch die geistige Welt, die ihn in Demut versinken läßt. Die geistig durchdachten und gestalteten Bildwerke aller Kulturepochen tragen das Elementare in sich, und oft entstanden einmalige Plastiken, die die geplagte Menschheit dann immer wieder als geistige Sicht und weltliche Einsicht empfand.“

Für Bruno Krell mag es eine rechte Überraschung gewesen sein, als ihm um die Jahreswende im Rahmen einer Ausstellung Essener Künstler im Folkwang-Museum der bereits traditionelle „Kunstpreis der Essener Kritiker“ verliehen wurde. Er erhielt den Preis für sein bisheriges Gesamtwerk, insbesondere aber für eine Taufsteinfigur, die er für ein Taufbecken der Ludgeruskirche der Abtei Werden fertigte. Die reliefartig aus dem Stein herausgehauene Plastik — eine liebenswerte Knabenfigur, die sich mit erhobenen Armen von der einen Seite gegen das schwere Taufbecken stemmt und durch drei gleiche Steine zu einem Vollrund ergänzt wird — zeugt einmal mehr von der elementaren bildhauerischen Kraft und der unverkennbaren Eigenwüchsigkeit Bruno Krells, dem mit Recht diese schöne Auszeichnung zuteil wurde.

H. Baader

August Fürchtegott Winkler

Das sächsische Blaufarbenwesen von 1790 in Bildern

Mit einer Einführung von Alfred Lange. Herausgegeben von der Bergakademie Freiberg. Akademie-Verlag Berlin. Freiburger Forschungshefte D 25. Brosch. 24,— DM.

Aus dem Familienbesitz von Dipl.-Ing. Otto von Großmann, Ingolstadt, wurde 1954 in einer Gedächtnisfeier für den großen Freiburger Chemieprofessor Clemens Winkler, den Entdecker des Germaniums, eine Bilderfolge gezeigt, die von Winklers Großvater August Fürchtegott stammt. Diese köstliche Probe erzgebirgischer Hüttengeschichte hat Professor Alfred Lange, der Freiburger Metallurg, nunmehr veröffentlicht und fachmännisch erläutert. So ist ein kulturgeschichtliches Kabinettstück zu Ehren der Familie Winkler, aber auch der wackeren Blaufarbenwerker entstanden.

Was waren diese Hüttenmänner Winkler für prächtige, hochbegabte, vielseitige und strebsame Menschen! Der Urgroßvater Christian leitete das Blaufarbenwerk Zschopenthal an der Zschopau († 1793). Dessen Sohn August Fürchtegott (1770 bis 1807) wurde gleichfalls Blaufarbenwerksfaktor und entzückt uns nun mit seinen Zeichnungen in diesem Buch. Er hatte in Freiberg studiert, unterstützte dann seinen Vater im Werk und ward dessen Nachfolger. Auf einem Bergfest 1790 lernte er seine spätere Gattin, die Hüttenschreiberstochter Friederike Hoffmann, kennen; die Wiedergabe seiner farbigen Temperazeichnung von diesem Bergfest ist das schönste Bild in dem

vorzüglich gedruckten Heft. Wie reizvoll macht es Freiburger Studentenfreuden lebendig. August Fürchtegott war leidenschaftlicher Jäger, Zoologe, Botaniker, sammelte erlesene Kupferstiche und zeichnete selbst Pferdebilder, die von Kupferstechern Ende des 18. Jahrhunderts gestochen wurden. Auch in der Wappenforschung und Wappenmalerei brachte er es zur Meisterschaft. Ein Manuskript über Pferdezeichner und Schlachtenmaler ist unvollendet geblieben. Wird nicht in diesen naturwissenschaftlich und zugleich künstlerisch betriebenen Studien die Zeit Alexanders von Humboldt deutlich, der ja auch 1790 in Freiberg studierte?

So kann August Winklers vielseitige Persönlichkeit als Beispiel dienen für die hohe Bildung und das geistige Streben der Hüttenleute an den meist einsam gelegenen Blaufarbenwerken Zschopenthal, Schindlerswerk und Niederpfannenstiel. War doch August Winklers Sohn und Nachfolger Kurt Alexander (1794—1862) in Niederpfannenstiel (heute Ortsteil von Aue, wo für die zusammengelegten Nickelhütten, ehemalige Blaufarbenwerke, Oberschlema und Aue riesige Neubauten entstehen) ebenfalls ein ungemein tätiger Hüttenmann; einige Jahre Assistent von Berzelius, 1835—1840 Oberschiedswarden in Freiberg, dann Leiter des Niederpfannenstieler Blaufarbenwerkes. Er ist mit einer Reihe gediegener Veröffentlichungen zum Hüttenwesen hervorgetreten und hat bemerkenswerte Forschungen über die Geschichte erzgebirgischer Schmelzhütten angestellt, die sein Sohn Clemens 1871 aus seinem Nachlaß herausgab und die später Carl Schiffler und neuerdings Werner Gräbner ihren Forschungen über Hütten und Hämmer in Sachsen zugrunde legten.

1790 entwarf August Fürchtegott Winkler 20 Bilder über die sonst so streng geheimgehaltene Arbeit in den Blaufarbenwerken. Mit dem prächtigen farbigen Titelblatt, das Blaufarbenwerker in Paratracht zum Bergaufzug darstellt, sind es vorzügliche Skizzen der technischen Vorgänge beim Rösten, Pochen, Kalzinieren, Tempern, Schmelzen des Kobalts. Man könnte daran erinnern, wie Agricola 250 Jahre früher die Technik in Bergbau und Hüttenwesen zeichnen ließ. Winklers Bilder sind nicht nur fachlich bemerkenswert; sie stellen auch die Menschen, sowohl die Farbburschen als auch den Farbmeister mit seinem Gehilfen, bei der für die Farbenqualität so wichtigen Auflegeprobe zeichnerisch vorzüglich dar.

Leider ist dies nur der erste Teil der Bilderreihe, erläutert durch eine faksimilierte Beschreibung von Winklers Hand. Eine zweite Mappe scheint verloren zu sein. Professor Lange kennzeichnet daher die weiteren Vorgänge der Blaufarbenherstellung und ergänzt das durch wertvolle Ausführungen, um zu zeigen, wie sich im 19. Jahrhundert das Blaufarbenwesen unter dem Einfluß der Chemie entwickelt hat, und er gibt auch einen Ausblick auf die heutige Kobaltmetallurgie.

Leider hat er drei von August Winkler gezeichnete Figuren nicht benutzt, die sich im Kreismuseum Aue befinden. Sie zeigen den Faktor, Farbmeister und Farbburschen in der Tracht etwas abweichend von dem vorliegenden Titelblatt. In seinen geschichtlichen Ausführungen stellt Lange nach meinem Dafürhalten den Peter Weidenhammer (um 1520) zu stark heraus und sucht den Anteil Christian Schürers an der Erfindung der blauen Farbe auf die Verbesserung der Technik und Qualität zu beschränken. Gegen diese Auffassung ist mancherlei einzuwenden, und damit sind die Anfänge der Blaufarbenherstellung keineswegs geklärt.

Als Ganzes ist dies Bilderheft mit seinen vorzüglichen Nachbildungen ein schönes Denkmal für die Hüttenfamilie Winkler und ein eindringliches Beispiel dafür, daß selbst im wenig „malerischen“ Schmelzhüttenwesen die Kunst einst treffliche Motive zu finden wußte. Möge es unsere Künstler anregen, entsprechende Bilder aus unserer Zeit zu schaffen!

Dr. Siegfried Sieber

Jahrbuch des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden, 1959

Verlag von Theodor Steinkopff, Dresden und Leipzig, 1960. 177 Seiten, 22 Abb. im Text, 58 Fig. auf 33 Tafeln, 1 Anl. Kart. 16,40 DM.

Der vorliegende, von Dr. rer. nat. H. Prescher herausgegebene Band enthält überwiegend Ergebnisse tektonischer Untersuchungen und geologische Beiträge verschiedener Autoren. So hat u. a. Werner Quellmalz in seiner Arbeit über „Lagerstättenogenetische und tektonische Untersuchungen der an die Schönbrunner Spalte geknüpften hydrothermalen Lagerstätten des Vogtlandes“ die ziemlich verstreut erschienene ältere Literatur zusammengefaßt und sie nach der modernen Forschungslage untersucht und ausgedeutet. Während man heute in den Lagerstätten der Schönbrunner Spalte nach Flußspat schürft, was — außer der Flußspatgrube Schönbrunn i. V. — ziemlich unbedeutend ist, herrschte hier in früherer Zeit eine rege Gewinnung von Kupfer- und Eisenerzen. Der Verfasser hat sich überdies bemüht, auch die Akten der auf der Spalte liegenden Gruben genau zu untersuchen und seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Heinz Müller berichtet über „Schwermineralanalytische Untersuchungen am Löß von Zehren“, während von Helmut Schmiedel ein Vortrag über lößähnliche Lehm Böden im sächsischen Elbsandsteingebirge (mit allgemeinen Betrachtungen zum Lößproblem) wiedergegeben ist. Neben Günter Möbus (Über einige Probleme des Lausitzer Granitmassivs), Josef Soukoup (Die Kreide der Böhmisches Masse), Hans-Dieter Beeger (Geologische Reiseindrücke aus dem Westkavkasus) und Kurt Rehne (Neue Reptilfährten — Funde aus der germanischen Trias) sind hier insbesondere Siegfried Börtitz und Wolfgang Eibisch mit ihrem Beitrag „Gabe Gottes Erbstolln und Fundgrube — die ‚Räuberhöhle‘ im Zschonergrund“ zu nennen. Sie berichten über die Bauperiode dieses an der Stadtgrenze Dresdens gelegenen, kurz nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges angelegten Spekulationsbaus, erwähnen historische Berichte und Sagen und schließen mit einer Beschreibung der geologischen Verhältnisse des Stollens, den sie noch einmal untersucht haben, um mancherlei Widersprüche in der älteren Literatur zu klären.

Das Jahrbuch schließt mit einer längeren Abhandlung von Helmut Wilsdorf über „Dr. Georgius Agricola und Dr. Kálmán Rorbacher aus Ungarn und die Begründung der Bergbaumedizin durch Dr. Wenceslaus Payer von Elnbogen, Magister Magnus Hund von Magdeburg und Dr. Theophrastus Paracelsus von Hohenheim“. „Mineralogie und Bergbaukunde müssen die Medizin im XVI. Jahrhundert als Ausgangswissenschaft betrachten und sie als benachbarte Disziplin wohl sogar bis fast an die Schwelle des XIX. Jahrhunderts gelten lassen“, führt der Verfasser zu diesem Thema gleich zu Anfang aus. Daraus ist auch zu verstehen, daß die ersten bergbaukundlichen Schriften vorwiegend von Ärzten abgefaßt wurden, denn sie hatten ein starkes Interesse an der pharmazeutischen Verwendung der Mineralien. 1530 trat zum ersten Male der Joachimsthaler Stadtarzt und Stadtapotheker Dr. Georgius Agricola mit einer kleinen Schrift der Bergbaukunde und Mineralogie, dem Dialog „Bermannus“, wissenschafts begründend hervor. Obwohl sich Agricola eingehend mit der Pharmazie beschäftigte, hat er der Bergbaumedizin wenig Beachtung geschenkt, weniger als der erfolgreiche Paracelsus.

Die erste bergbaumedizinische Spezialschrift wurde, nach einigen unbedeutenden Vorläufern, 1523 von Dr. med. Wenceslaus Payer von Elnbogen in Form eines kleinen Merkblattes herausgebracht. Einige Jahre darauf folgte eine 87 Seiten umfassende Schrift von Magnus Hund d. J., dem Nachfolger Agricolae als Stadtarzt. Diese und andere Erkenntnisse lassen sich in dem mit einem reichen Literaturnachweis und 14 Abbildungen ausgestatteten Beitrag von Wilsdorf nachlesen.

Anne Winkelmann

Rheinland von oben

Ein Bildband mit faszinierenden Luftaufnahmen von Dieter Storp und Hans Rudolf Hartung. Verlag L. Schwann, Düsseldorf.

Wenn der Mensch sich über sich selbst erhebt, kann das sehr nützlich sein. Und wenn der Photograph Dieter Storp sich ins Flugzeug setzt, dann bringt er Aufnahmen mit nach Hause, die aus der ungewohnten, veränderten Perspektive nicht nur die eigenartige neue Schönheit des Luftbildes mit seinen flächigen Strukturen und dynamischen Lineaturen zeigen, sondern zugleich erhellende Aufschlüsse über viele Probleme der Landschaftsplanung, des Städtebaus, des Siedlungswesens und der Verkehrsführung geben. Aus der Vogelschau entrollt sich die Stadt- und Naturlandschaft im Grundriß. Es sind gewissermaßen topographische Röntgenaufnahmen, die Hans Rudolf Hartung zu einem faszinierenden Bildband von über 140 Seiten im Großformat zusammengestellt hat.

Dem Heimatfreund wie einem diagnostischen Geist bietet das Buch gleich reiches Material. Wo sich im Text Kritik äußert, bleibt sie wohl nicht immer ohne Widerspruch. An einer Stelle heißt es zum Beispiel: „Nach 1945 fehlten Zeit, Mut und Geld, die Städte nach vernünftigen Gesichtspunkten neu zu ordnen. Die große Gunst der Stunde mitten im Unglück ist nicht genutzt worden.“ Ganz so war es nun nicht. Kühne und große Pläne waren da. Aber solange man in Kellern hauste, war ein Dach über dem Kopf fast schon eine Utopie. Der Aufbau begann mit den Händen, nicht mit Maschinen. Der einzelne packte an, und lange glaubte man mit Recht, daß eine Stadt wie Köln in etwa hundert Jahren nicht wieder neu erstanden sein werde. Die Kühnheit und Zähigkeit des Wiederbeginns war unvorstellbar groß.

So ist es gut, daß die Mondlandschaften der zerstörten Städte, wie Düren, Wesel und Essen, den Bildern von heute gegenübergestellt sind. Überhaupt: in der Kontrapunktik der Bildausagen dokumentiert sich der Spannungsreichtum, die Vitalität, die Vielseitigkeit des Rheinlandes. Da sind die mächtigen Häfen und Industriewerke an der Ruhrmündung, daneben die ruhigen Muster der Felder und Ackerbreiten am Niederrhein; da sind die Rachen der Braunkohlengruben zwischen Köln und Aachen, doch daneben die großen stillen Wälder der Eifel; hier schneiden die Höckerlinien der „Drachenzähne“ die Landschaft, dort ist um Reifferscheid, um Münstereifel oder Kornelimünster noch die Aura des Friedens. Der Baldeneysee liegt in den grünen Armen der Wälder, während die Industrie des Reviers den feurigen Atem der Hochöfen ausstößt. Die großen Holzlager einer Essener Zeche sehen von oben aus wie ein surrealistisches Gemälde. Das Buch schließt sich Seite um Seite zu einer Ganzheit des nördlichen Rheinlandes zusammen.

K. H. Bodensiek

DER ANSCHNITT. ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND KULTUR IM BERGBAU

Mitteilungsblatt der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“. Herausgeber und Schriftleitung: Museumsdirektor Dr.-Ing. Heinrich Winkelmann, Bochum, Vödestraße 28. — Verlag Glückauf GmbH, Essen, Huyssenallee 105. Ruf Essen 2221 44/45. — Der Anschnitt erscheint in zwangloser Folge sechsmal jährlich. Einzelbezugspreis 2,20 DM; Jahresbezugspreis 12,— DM. — Abdruck unter Quellenangabe gestattet. — Klischees und Druck W. Th. Webels, Essen